Einblick in Pflegeberufe : Xund : Veranstaltung der Sektion Zürich vom 23. bis 28. Juni

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio : ein Magazin für Lebenshilfe**

Band (Jahr): **95 (1986)**

Heft 6: **Dialog : weisse Medizin - grüne Medizin**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-556656

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

SEKTION

Einblick in Pflegeberufe

Xund

Veranstaltung der Sektion Zürich vom 23. bis 28. Juni

Der Pillenknick macht sich bemerkbar. Der Mangel an Pflegepersonal wird bald wieder einmal eine altvertraute Tatsache sein, sofern er nicht heute schon besteht. Die Arbeitszeitreduktion zeigt ihre Auswirkungen. Dazu kommt, dass von 100 diplomierten Krankenschwestern nach einigen Jahren nur noch etwa 20 % im angestammten Beruf tätig sind. Vor diesem Hintergrund nimmt sich die Initiative der Sektion Zürich des SRK doppelt löblich aus. Denn weit mehr als 1000 Schüler der 8. bis 10. Oberstufe schauten sich mit ihren Lehrern die Ausstellung über Gesundheit und Kranksein im Schindlergut, dem Sitz der Sektion Zürich, an. Dazu stiessen noch unzählige Schlachtenbummler, die durch die Zeitungen von der Ausstellung gelesen hatten.

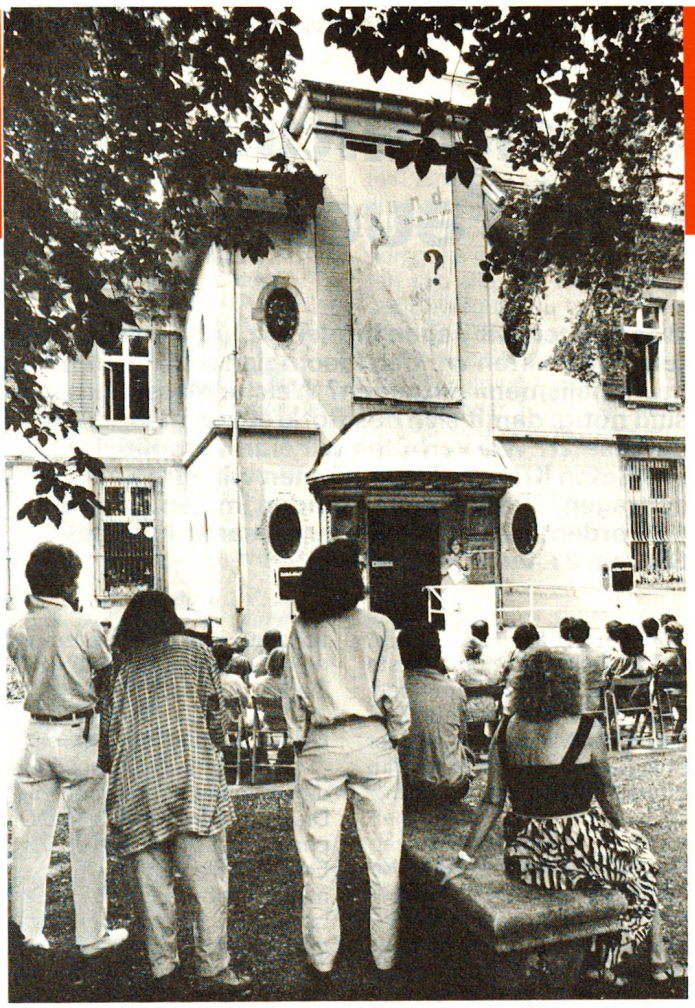
Das Schindlergut platzte während der sechs Tage aus allen Nähten. Dank schönem Wetter konnte der Besucherstrom hie und da in den Garten oder auf eine der Veranden ausweichen. Der normale Bürobetrieb blieb stark eingeschränkt. Als ich an der Kronenstrasse 10 eintraf, da rannte gerade jemand nach Kamillentee und einer warmen Bettflasche, denn eine der jungen Besucherinnen hatte Krämpfe und musste betreut werden. Überall Trauben junger Menschen, Halbwüchsige zwischen Kindsein und Erwachsenwerden, die sich hier umsehen wollten, ob eventuell einer der nichtmedizinischen Gesundheitsberufe für sie in Frage kommen könnte.

Rösli und Xaveri

Die Zürcher Sektion hat sich etwas einfallen lassen, um weit mehr zu bieten als eine sterile Information über Gesundheitsberufe. Eine Gruppe von Theaterpädagogen/innen spielten in Szenen hautnah Realität vor. Die meisten hatten sich auf ihre Rollen in Besuchen in Altersheimen, psychiatrischen Kliniken, Spitälern vorbereitet. Die jugendlichen Besucher wurden von der ersten Sekunde an in das Geschehen einbezogen, entwikkelten sich zu mehr als nur konsumierende, Sprüche klopfende Aussenseitern. Da war beispielsweise das alte Ehepaar Rösli und Xaveri. – Im Zimmer im ersten Stock, mit dem Plakat «Hauspflege», trafen die Burschen und Mädchen auf das «alte» Ehepaar. Der Radio tönte viel zu laut. Xaveri las seinem bettlägerigen Rösli, dessen ungekämmte Haare ihm ins Gesicht fielen, die Todesanzeigen vor. Unordnung im Zimmer: Stapel von Zeitungen, ungebügelte Wäsche, verwelkende Blumen. Und die Angst der beiden Alten: Wir wollen nicht ins Pflegeheim! Es brauchte nur eine leise Andeutung einer Moderatorin, und schon begannen die Jungen im Zimmer aufzuräumen, die Blumen zu giessen, die Wäsche zu bügeln und zu falten, und eines kämmte Röslis «strubes» Haar. Hauspflege: Ein Beruf. Ein guter Beruf. Die jungen Besucher bekamen eine Ahnung davon, was dieser Beruf aber auch für seelische Belastungen mit sich bringt. Szenenspiel auch bei psychisch Kranken. Da sah ich ein Mädchen kreidebleich werden und sich hinter dem Rücken einer robusteren Kameradin verstecken. Der Schauspieler spielte seine Rolle derart überzeugend, dass ein kleines Schockerlebnis nicht ausblieb. Oder Szenen im Kinderspital: Eine Schauspielerin mimt das nörgelnde Kind, das sich vor Spritzen fürchtet und den Tee nicht trinken will oder ihn nur schluckt, wenn alle anderen auch mitmachen. Szenen im gewöhnlichen Krankenzimmer und mit schweren Pflegefällen. Einer der Schauspielschüler hatte tagelang das Hintenüberkippen mit dem Rollstuhl einstudiert und brachte damit einige Schülerinnen und Schüler gewaltig in Panik. «Wir wollen mit dieser Ausstellung nicht einfach für Gesundheitsberufe werben, wir wünschen uns, dass hier etwas tiefer einsickert, das Bewusstsein schärft für das, was Gesundsein und was Kranksein bedeutet», sagte die Psychologin Lotti Pfister, stellvertretende Geschäftsleiterin der Sektion Zürich und Hauptinitiantin von Xund.

Rösli und Xaveri, zwei Theaterpädagogen der Schauspielakademie Zürich, spielten ein altes Ehepaar im Zimmer der Hauspflege.

Für Wiedereinsteigerinnen
Aus der Eröffnungsansprache von Stadtrat Wolfgang Nigg, Vorstand des Gesundheits- und Wirtschaftsamtes:
«Die Tatsache, dass ein so hoher Prozentsatz von ausgebildetem Pflegepersonal nach wenigen Jahren den Beruf verlässt, verpflichtet uns, vermehrt nach Mitteln und Wegen zu suchen, diese Personen in späteren Jahren zum Wiedereinstieg zurückzugewinnen. Entsprechende Hilfen, wie Einführungskurse, Weiterbildungskurse sowie angepasste Arbeitsbedingungen, sind unumgänglich.
Viele Personen anderer Berufe überlegen sich in späteren Jahren den Wiedereinstieg in das Berufsleben. Dies erachte ich als einen Personenkreis, der anzusprechen ist. Der Stadtrat hat micht ermächtigt, die Planung der Einführung einer Ausbildung für praktische Krankenpflege auf dem zweiten Bildungsweg vorzunehmen, und wir haben und zum Ziel gesetzt, 1987 mit dem ersten Kurs zu beginnen. Mit Erfolg wurde ja bereits ein Ausbildungskurs für Hauspflegerinnen auf dem zweiten Bildungsweg abgeschlossen. Ich bin überzeugt, dass wir mittels dieses Ausbildungsweges das Personalproblem, insbesondere in den Krankenheimen, nicht lösen, aber doch mildern können. Zudem bieten wir dem Um- beziehungsweise Wiedereinsteiger eine beruflich verantwortungsvolle Position und Aufgabe an und gewinnen eine stabile und für die Geriatrie verständnisvolle Personengruppe».



Spielsituationen auch im «gewöhnlichen» Spitalzimmer. Ins Geschehen wurden die jugendlichen Besucher jeweils unmittelbar mit einbezogen.

Erfolgreiche Eröffnung der Ausstellung Xund der Sektion Zürich. Die Gäste wurden begrüsst von Anja Bremi, und vom Vorstand des Gesundheits- und Wirtschaftsamtes, Wolfgang Nigg, Stadtrat.

Für jede Neigung und Fähigkeit

Für Pflegeberufe braucht es sowohl die manuell Praktischen als auch die Intellektuellen, die technisch Interessierten und jene, die im engen Kontakt mit leidenden Menschen ihr Bestes geben; solche, deren Stärke das Organisationstalent ist, und andere, die in erster Linie zuhören und beobachten können. Im Aufgang zum zweiten Stock hing während der Veranstaltung Xund eine Leuchtschrift:

> Wir müssen uns immer wieder Mühe geben, daran zu denken, dass wir eine Funktion beim Patienten haben – ob wir ihn retten können oder nicht. Sonst ist die Gefahr gross, dass wir einen Menschen in grenzenloser Vereinsamung sterben lassen.

Ein Gesundheitsberuf ist ein lebensbegleitender Beruf. Gerade weil so viele tüchtige, diplomierte Krankenschwestern ihren Beruf nach wenigen Jahren verlassen, die meisten, um zu heiraten, wird vermehrt nach Möglichkeiten für Wiedereinsteigerinnen gesucht. Es wäre müssig, alle Aktionen und Demonstrationen im Schindlergut aufzuzählen. Nur noch soviel: Im zweiten Stock befanden sich auch die historischen Räume. Die alten Schwesterntrachten zur Zeit der Jahrhundertwende bis zum Zweiten Weltkrieg zeigen überaus deutlich, dass in einem Frauenberuf gewichtige Schritte vom liebevollen Dienen Richtung professionelles Pflegen getan wurden. Hochinteressant auch der Raum mit Marterinstrumenten aus alten Ärztetaschen und Bildtafeln über «Xund im alten Zürich». Die vom Zentralsekretariat gestellte Tonbildschau und die Wanderausstellung «Helfen – mein Beruf» waren als willkommene sachliche Ergänzungen nach dem ganzen Erlebnis-Parcours überaus nützlich. □

Krank-Sein im alten Zürich

Je nach Vermögen oder Krankheitszustand gestaltete sich das Leben der Spitalinsassen recht verschieden. Am besten erging es den «Pfründern», die immerhin ein Einkommen hatten. Sie durften ihre eigenen Möbel mitbringen und sich gemütlich einrichten, wurden reichlich mit Speis und Trank versorgt und kaum zu irgendwelchen Arbeiten beigezogen. Dafür mussten sie sich aber mit einem hübschen Sümmchen «einkaufen» und ihr Erbe dem Spital hinterlassen. – Dass es sich bei den «Pfründern» keineswegs nur um alte Leute handelte, beweist die Tatsache, dass zahlreiche Verordnungen erlassen werden mussten, um den Kindersegen in Grenzen zu halten... Schlimmer dran waren die «Hauskinder», die auf Lebzeiten im Spital versorgten Unheilbaren und die Krüppel. Aus Kostengründen hatten sie keinen Anspruch auf ärztliche Betreuung. Auch gab es nicht für jeden Patienten ein eigenes Bett; in den engen Zimmern teilten mehrere Insassen das gleiche Lager. Das Essen soll ausgesprochen schlecht gewesen sein. So gab es beispielsweise nur ein paar Brokken Brot, mit heissem Wasser übergossen. Aber arbeiten durften sie alleweil, die «Hauskinder».
Am schlimmsten war das Los der Geisteskranken. Sie wurden in «Loch-Kammern» untergebracht, in dunklen Verliessen, wo sie – wenn sie Anfälle hatten – «ans Band gelegt» wurden, Selbstmorde waren hier keine Seltenheit.
Fremde, Arme und Bettler wurden im Spital aus alter Gewohnheit immer aufgenommen und verpflegt, wenn auch nicht fürstlich. Oft wurde das auch ausgenützt, und nicht selten hatten die Bürger das Gefühl, das Spital sei ein Paradies für Bettler.
Diese «Behandlungs»-Arten widersprachen dem Geist Zwinglis und der Aufklärung. Es mussten aber immer wieder grosse Anstrengungen unternommen werden, und es bedurfte einiger kluger und engagierter Zürcher Köpfe, bis man endlich von einer menschenwürdigen Behandlung der Kranken und Pflegebedürftigen sprechen konnte.